

Die documenta in Kassel

Angedoct

documenta?
Läuft!

Die documenta hat nun neue Faltpläne, die mit mehr Service ausgestattet sind. Uns ist das auf dieser Seite eine ausführliche Meldung wert, weil ein Leser uns darauf aufmerksam gemacht hat – und damit nicht die documenta. Die bleibt ihrer Linie treu: Lieber nicht zu viel der breiten Öffentlichkeit verraten; es könnte ja am Ende noch auffallen.

Wer jetzt glaubt, wir seien beleidigt, dem sei gesagt: Sind wir nicht. Wir können nur nicht verstehen, dass die documenta selbst positive Nachrichten fast gar nicht verkauft – schon gar nicht gut verkauft. Sie erweckt den Anschein, eine kleine Insichgemeinde zu sein. Die breite Masse als Publikum? Wird kritisch gesehen.

Deshalb sind wir ein bisschen in Sorge über die documenta an sich. Wenn das so weitergeht, wird es nämlich womöglich auch in fünf Jahren noch die Weltkunstausstellung geben, nur halt ohne Weltöffentlichkeit, weil es keiner mehr mitbekommt. Und wenn dann die Journalisten mal nach ein paar Tagen so nachfragen, ob da gerade so etwas mit Kunst stattfindet, heißt es: Ja, stimmt, die documenta läuft seit zehn Tagen. Das wäre ja auch irgendwie blöd, zumal es wirklich Schlimmeres gibt.

FLORIAN HAGEMANN
hag@hna.de



Das etwas andere Andenken: Pferdeäpfel am Parthenon. Foto: nh

Über Pferdeäpfel und Kletterer

Interview mit dem Kasseler Coach Andreas Knierim über das, was die Besucher der documenta so sagen

VON FLORIAN HAGEMANN

KASSEL. Was sprechen die Besucher eigentlich während der documenta? Der Kasseler Coach Dr. Andreas Knierim ergründet das gerade – und schreibt rund um ein Zitat jeweils Geschichten. Warum? Weil er mit der documenta aufgewachsen ist und weil er es mag, Figuren zu entwickeln. Was aber beobachtet er? Was sagen die Leute? Ein Gespräch über Zitate.

Herr Knierim, Sie beobachten die Besucher der documenta und schnappen auf, was sie so sagen. Haben Sie schon ein Lieblingszitat?

KNIERIM: Es gibt viele schöne Zitate. Am Sonntag zum Beispiel sind die Reiter mit ihren Pferden aus Athen am Parthenon angekommen. Das war eine tolle Kulisse. Als alles vorbei war, sagte eine Frau zu einer anderen Frau: „Ich hab übrigens ein Bild von der Scheiße.“ Dabei deutete sie auf die Pferdeäpfel am Boden.

Immerhin meinte sie nicht die Kunst.

KNIERIM: Das stimmt. Der documenta-Chorist Alfred Hohmann hat mir erzählt, wie jemand beim Blick auf den rauchenden Zehrenturm meinte: „Da oben kocht eine Knorr-Suppe.“ Er hatte gerade erfahren, dass der Künstler dieses Projekts Daniel Knorr heißt. Ansonsten wurde mir von dem Jungen berichtet, der mit seiner Mutter aus der Wohnung des ehemaligen Leder Meid kam und fragte: „Mama, können wir jetzt mal was Schönes machen?“ Kinder sind sowieso mit die besten Kommentatoren. Es macht Spaß, sie auf der documenta zu beobachten.

Was machen die Kinder denn so?

KNIERIM: Sie haben keine Berührungängste. Das zeigt sich zum Beispiel am Holzgerüst von Olaf Holzapfel in der Aue.



Kunst zum Klettern? Das Werk von Olaf Holzapfel weckt bei Kindern den Spieltrieb.

Foto: Koch

Die Kinder fragen dann einfach ihre Eltern, ob sie darauf klettern können. Und die Eltern sind immer ganz verunsichert, weil sie es nicht wissen.

Fernab der Kinder: Lassen sich die documenta-Besucher in verschiedene Gruppen einteilen?

KNIERIM: Durchaus. Ganz schlimm war es an den Preview-Tagen – also an den Tagen, an denen die Experten vorab die Kunstwerke betrachten durften. Die Experten zeichnen sich dadurch aus, dass sie alles in ganz langen Sätzen kommentieren und erklären und am Ende niemand mehr weiß, wie diese Sätze eigentlich angefangen haben und was sie eigentlich meinen. Das ist für einen Zitatensammler mitunter sehr langweilig. Spannend wird es jetzt erst.

Warum?

KNIERIM: Weil jetzt nicht mehr die Experten zu Besuch auf der documenta sind, sondern die Fragenden und Halbwissenden. Da ergeben sich mehr und bessere Zitate – vor allem, wenn die Menschen versuchen, im Dialog den Zugang zur Kunst zu finden. Ein Beispiel aus dem Fridericianum, in dem die zerbrochenen Fahnen ausgestellt sind. Da fragt die Frau: „Haben die die Fahnen ex-

tra zerbrochen?“ Und der Mann antwortet nach einigen Sekunden des Zögerns: „Ja, ich glaube schon.“ Da spricht eine gewisse Ratlosigkeit heraus.

Wo ist denn der beste Platz, um Zitate aufzuschnappen?

KNIERIM: Ganz klar: am Parthenon. Das klassische Zitat dort: „Ich wusste gar nicht, dass Micky Maus mal verboten war.“ Daran schließt sich die Frage an, wo Micky Maus wohl mal

verboten war. Dann kommt der Griff nach dem Handy. Es wird erst mal gegoogelt. Insgesamt sind die Außenkunstwerke natürlich immer gut für Zitate. Vor den Röhren von Hiwa K wird fast immer dasselbe gefragt: „Übernachten die da?“, „Ist das Airbnb?“ Je mehr Leute zusammenstehen, desto mehr trauen sie sich, Vermutungen anzustellen.

Und was ist die Hauptbeob-

achtung in den Gebäuden?

KNIERIM: Interessant fand ich, dass in der Hauptpost fast nur leise gesprochen wird. Die Leute flüstern da regelrecht, was wohl an der dunklen Atmosphäre liegt. Die schlägt auf die Stimme. In der documenta-Halle ist das dagegen ganz anders. Sie ist sehr hoch, sehr hell, hier denken die Besucher laut. Das hat eine positive Nebenwirkung: So erfahren alle, dass an der Decke noch etwas hängt.

HINTERGRUND

Eine Geschichte vom Pferd

Jeden Tag während der documenta schreibt Dr. Andreas Knierim zu einem aufgeschnappten Zitat eine Geschichte. Eine veröffentlichen wir an dieser Stelle:

„Wäre ich ein Pferd, ich wäre um den Friedrichsplatz geprescht. Um euch noch mal zu zeigen, was wir drauf haben. Hallo, wir sind von Parthenon zu Parthenon geritten. 3000 Kilometer! Warum? Weil wir es können. So, wie wir die Ohren nach hinten biegen können, um euch besser zu hören.“

Glaubt ja nicht, dass ihr uns reitet. Wir reiten euch. Wir entscheiden bei jedem Meter und Kilometer, ob wir

weiter wollen. Die Zügel haben wir nur erfunden, um euch in Sicherheit zu wiegen. In der Sicherheit der Kontrolle über uns. Wir.Sind.Frei. Ich neige mein Ohren mal nach hinten, das kennst du und deutest: Mein Pferd ist gespannt. Es ist mir eine Freude, dass du das glaubst.“

Jetzt stehen wir hier, lassen uns bestaunen, bestreichen und berauschen. Alles, was wir machen, ist Kunst. Und ich meine: wirklich alles. Eine Frau neben mir sagt: „Ich habe übrigens ein Bild von der Scheiße.“

Knierims Blog gibt es im Internet unter <http://kassel.coach>

Zur Person

DR. ANDREAS KNIERIM ist 55 Jahre alt und kommt aus Kassel. In seiner Heimatstadt hat er Wirtschaftswissenschaften mit Schwerpunkt Marketing studiert, später promovierte er auch. Seit 1988 ist Knierim selbstständig im Bereich Marketing und Coaching tätig. So leitete er während der documenta X den Bereich Marketing und Öffentlichkeitsarbeit. Heute arbeitet Knierim als Coach. Er wohnt nach wie vor sehr gern in Kassel, ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn.



Dr. Andreas Knierim